

WERKS-ZEITUNG

der Ruhrstahl Aktien-Gesellschaft
für die Werke

HH

Witten, Hattingen, Gelsenkirchen, Oberkassel, Annen, Brackwede



13. Jahrgang

Die „Werks-Zeitung“ erscheint jeden 2. Freitag. Nachdruck nur mit Quellenangabe und Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

11. November 1938

Zuschriften sind zu richten an: Ruhrstahl Akt.-Ges., Henrichshütte, Hattingen, Abteilung Schriftleitung der Werks-Zeitung

Nummer 23

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Arbeitspädagogik im Einvernehmen mit der
Deutschen Arbeitsfront



Gießhalle am Hochofen während des Abstichs

Aufnahme: D. Liebertau

50 000 Gefolgschaftsmänner

Ebenso wie die Ruhrstahl A.-G. und der Bochumer Verein haben mit dem Aufschwung des deutschen Wirtschaftslebens auch die übrigen von Generaldirektor Dr. Borbet verantwortlich geleiteten Betriebe in den letzten Jahren viele Tausende von Neueinstellungen vorgenommen und die Zahl ihrer Gefolgschaftsangehörigen ständig vergrößert. Es handelt sich dabei neben den vorgenannten beiden Gesellschaften um die Hannoversche Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft vorm. Georg Eggestorff (Hanomag), die Kleineisen- und Schraubenfabrik in Essen-Steele, die Kettenwerke Schlieper in Grüne und die Gewerkschaft Christine in Essen-Kupferdreh. Die Gefolgschaft all dieser Betriebe, deren Leitung sämtlich in der Hand von Generaldirektor Dr. Borbet liegt, ist bis Ende Oktober auf mehr als 50000 Köpfe angewachsen. Am 28. Oktober erfolgte der Eintritt des 50000. Gefolgschaftsmannes, dem im Namen von Dr. Borbet ein namhaftes Geldgeschenk überreicht wurde. Der Glückliche war ein Werkskamerad des Bochumer Vereins, der zwei- und zwanzigjährige Dreher Ludwig Mohr. Dieser war bereits im April 1930 als Dreherlehrling beim Bochumer Verein eingetreten; am 31. März 1938 ging er zum Arbeitsdienst, um am 28. Oktober seine Tätigkeit als Dreher in der WmI des Bochumer Vereins wieder aufzunehmen. Mohr entstammt einer alten BD.-Familie; sein Vater war von 1894 bis 1937 im Werk tätig. Dr. Borbet ließ dem neueingestellten Werkskameraden seine besten Wünsche für erfolgreiches Schaffen übermitteln.

Schilderung unseres ehemaligen
Lehrlings August Streit von der

Besetzung des Sudetenlandes

Wir geben hier auszugsweise Erlebnisse aus einem Brief unseres früheren Lehrlings Streit an seine Eltern wieder, der als Waffenmeister-Gehilfe an der Besetzung des Sudetenlandes teilgenommen hat:

„Nach unbeschreiblich erlebnisreicher Zeit bin ich wieder in Frankfurt a. d. Oder mit meinen Kameraden eingerückt, und deshalb will ich Euch auch einen zusammenfassenden Bericht nicht länger vorenthalten.

Noch waren wir im Manöver und noch „spielten“ wir mit Platzpatronen im Lauf Krieg. Das hörte auf, als der Führer sprach: „Befehl mag wählen: Krieg oder Frieden. Wir sind entschlossen.“ So war es für uns infolge der weiter anhaltenden Greuel der Tschechen klar, daß der Krieg bevorstand. Das aber tat der guten Stimmung innerhalb der Kompanie keinen Abbruch. Es wurden Manöverbälle gefeiert nach wie vor, nur noch toller und ausgelassener ging es zu. Das Wort Krieg wollte uns nicht so recht in den Kopf. Vielleicht wäre uns das Wort erst dann recht zum Bewußtsein gekommen, wenn uns die „scharfen Sachen“ um die Ohren gepfiffen wären. Wir konnten darum auch nicht recht verstehen, warum beim Abschied in Frankfurt die Frauen weinten. Als wir am 20. 9. 1938 in Haynau in Schlesiens eingeladen wurden, standen viele Mütter an den Straßen und weinten. Auf ihren Gesichtern stand ein Ausdruck des Bedauerns. Sie alle mußten wahrscheinlich besser als wir, daß es zur Grenze ging und was uns dort bevorstand. Noch waren wir verhältnismäßig weit von der Grenze entfernt. Die ersten Nächte verbrachten wir im Stroh des Pferdealles eines Gutes in Schellendorf. Die Folgen der abendlichen Gartensfeste und Manöverbälle garantierten einen tiefen und gesunden Schlaf. Höchstens, wenn der Nebenmann zu sehr „sagte“, war man genötigt, sich umzudrehen, um dem Ruhestörer die Nase zuzuhalten. Wenn dieser dann einige Male vergeblich nach Luft geschnappt hatte, war für kurze Zeit Ruhe.

Von Schellendorf zogen wir am 22. 9. nach Märzdorf. Hier gab es endlich gutes Quartier auf einem Gutshof. Abends Manöverball. Der Gefechtstrog, zu dem ich als Waffenmeister-Gehilfe auch gehörte, sorgte mit vieler Mühe für Stimmung. Zum Schluß nahm unser Hauptmann die Parade der verschiedenen Truppenteile, vor allem auch der Krankenschwestern, ab. Ich bildete mit einem mir befreundeten Unteroffizier das Hauptmannspferd. Na, ich war ein sehr unruhiges Pferd, bockte und wieherte. Den Hauptmann habe ich so richtig durcheinandergeschüttelt, so daß er die Ansprache an seine Krankenschwestern und die Kritik über deren Vorbeimarsch oft unterbrechen mußte, um seinen Schinder zu beruhigen. Wie gesagt: es war alles in Ordnung. Von Märzdorf ging es über Lübn, Waltersdorf, Mauer nach Hirschberg im Riesengebirge. Hier Ankunft gegen 20 Uhr. Durch die dünne Höhenluft war ich völlig abgespant und müde, ich hatte Kopfschmerzen. Ich hatte etwa 35 bis 39 Kilometer mein Rad über die Berge schieben müssen. Die Pferde schafften diese „Hügel“ nicht, da hieß es immer „anfasseln“. Als vollwertige Entlohnung erhielt ich ein sehr gutes Einzelquartier. Die Leute waren besorgt um ihre Soldaten. Obwohl sie nur den Schlafraum zu stellen hatten, mußte ich mich mit an den Tisch setzen und mich mit allem Möglichen bewirten lassen. Von Hirschberg waren es nur noch wenige Kilometer bis zur Grenze. Die Bewohner der Grenze waren besessen von dem Gedanken einer Flucht im Ernstfalle. Viele hatten die Koffer schon gepackt. Es konnte ja nur noch Krieg geben.

Sonntagmorgen (25. 9.) war großer Feldgottesdienst. Der Heerespfarrer sprach ergreifend vom Bereitsein und Sterben für Deutschland. Zum ersten Male überkam uns eine nachdenkliche Stimmung und das Bewußtsein des uns nahen Todes. Frauen und Kinder weinten und schluchzten. So ein Pfarrer kann den Menschen die Zukunft doch wahrlich schwer machen. Schweigend zog alles nach Hause. Soll es denn tatsächlich so ernst sein, sollen wir tatsächlich schon morgen sterben müssen? Aber bald mußte die miese Stimmung wieder Lust und Frohsinn Platz machen. Wenn es sein muß, können wir ja auch nichts daran ändern. Hirschberg werde ich nicht vergessen.

Am Montag, dem 26. 9. 1938, ging es wieder weiter in Richtung Grenze, und zwar nach Rohnau. Hier lagen wir zu dreien bei armen Leuten in gutem Quartier. Auch sie sprachen von Flucht und wollten alles im Stich lassen. Am Abend hörten wir gemeinsam die große Führerrede. Sie hat alle Zweifel und Ungewißheit behoben. Alle Übungsachen wurden eingesammelt, scharfe Munition ausgegeben, Feldwachen und Fliegerwachen ausgestellt, alle Vorbereitungen getroffen. Am Dienstag aber ging es wieder einige Kilometer zurück nach Retzdorf. Hier erhielt ich Quartier in einem Flüchtlingslager. In einem Gasthausaal waren notdürftig Betten zusammengeschlagen. Die an Straßenbauten beschäftigten Flüchtlinge bestätigten uns die Zeitungs- und Radionachrichten über das gequälte Sudetenland. Viele waren von der Arbeit fortgelaufen, andere desertiert, einer hatte an den Kämpfen an den Grenzbauden bei Schmiedeberg teilgenommen. Es waren abgehärmte Gestalten, die allerschwerst mitgemacht haben. Was sie erzählten, ist erschütternd. Dauernd kamen Autobusse voll neuer Flüchtlinge vorbeigefahren. Nur notdürftig gekleidet, alles im Stiche lassend, kamen sie an. Wenn Nachrichten im Lautsprecher durchgegeben wurden, stürmte alles nach unten in die Gaststube. Ein alter Mann saß horchend am Tische. Eine neue Reihe Opfer der Tschechen wird bekanntgegeben, unter ihnen auch sein Bruder. Es ist nicht zu schildern, was in diesem Manne vorgegangen sein mag, als er das hören mußte. Er stand auf und ging mit zusammengeklappten Zähnen hinaus. Liebe Eltern, diese Menschen haben tatsächlich um ihre Freiheit kämpfen müssen. Es mußte ihnen geholfen werden.

Am Mittwoch, 27. 9. 1938, wurden die MG. eingeschossen; als Waffenmeister-Gehilfe mußte ich dabei sein. Die Dinger schossen tadellos. Da sollen die Tschechen mal kommen! Am Abend marschierten wir im Schutze der Dunkelheit wieder vor nach Rohnau. Gegen 21 Uhr lagen wir wieder in den alten Quartieren. Am Donnerstag, 28. 9., war Kompaniezerzieren. Aber ohne mich, da ich wie immer sehr viel zu arbeiten hatte. Mittlerweile hatte sich, Gott sei Dank, die Lage gebessert. Nun konnten wir unter Umständen friedlich einmarschieren. Hoffentlich sind wir dabei, das war aller Wunsch. Sonntagmorgen (2. 10.) war wieder Feldgottesdienst. Für den ausgebliebenen Heerespfarrer sprach der Bataillonskommandeur einige Worte und begrüßte die in das Bataillon als Führer (Ortskundige) aufgenommenen Sudetendeutschen. Wir sollten nach den neuesten Nachrichten am 7. 10. 1938 einmarschieren. So lange mußten wir uns gedulden. Am Montag, dem 3. 10., rückten wir über Reußendorf und Schmiedeberg, vorbei an der Schneekoppe, nach Hermsdorf bei Bad Warmbrunn. Es war ein 59-Kilometer-Marsch (Zahrt) über den Kamm des Riesengebirges. Auch hier wieder gutes Quartier bei einem Kaufmann. Am nächsten

Morgen ging es weiter über Bad Warmbrunn und wieder nach Mauer, wo eine Uebersehbung über den Bober stattfand. Pioniere bauten eine Brücke. Von Mauer ging es nach Grunau bei Hirschberg. Wir haben in jener Woche also einen großen Kreis um Hirschberg, am Riesengebirge entlang, abmarschiert. In Grunau hatte ich gutes Einzelquartier bei armen Leuten. Die Frau meinte: „Ich habe einen Jungen bei den Soldaten, der hat gesagt, Mutter, wenn Du Einquartierung bekommst, bewirte diese so, wie ich bei anderen Leuten bewiriet worden bin.“ So gab sich die Frau alle Mühe, mir alles so bequem wie möglich zu machen. Bei dieser Gelegenheit möchte ich mich diesem Jungen anschließen und Dich, Mutter, bitten, wenn Du Einquartierung bekommen solltest, mache es dem Soldaten so angenehm wie möglich. Ich habe überall gut gegessen, Stullen und Kaffee mitbekommen, überall gab's Zigaretten und Bier; auch Wäsche wurde mir gewaschen usw. In Grunau wurde das Bataillon auf Lastwagen verladen. Wir Radfahrer mußten mit unseren Rädern über Landeshut bis nach Reichshennersdorf vorfahren (45 Kilometer). Hier wieder gutes Quartier bei einer Arbeiterfamilie. Von Reichshennersdorf aus soll der Einmarsch in die Tschechei erfolgen.

Samstag, den 8. 10. 1938. Der große Tag des Einmarsches ist gekommen. Herzlicher Abschied von hier; dann ging's los in Richtung Liebau. Hinter Liebau einige Stunden Rast. Große Truppenverbände waren hier zusammengezogen, die Straßen übervoll. Überall winkten von einem Abdruck befreite Menschen. Es ist stark wolkig. Bisher hatten wir sehr gutes Wetter, heute lacht die Sonne nur während weniger Sekunden. Wir stehen kurz vor der Grenze. Nochmals wird der Anzug in Ordnung gebracht, Anweisungen gegeben, geladen und gesichert, die Fahne entrollt. Wir marschieren los, in Erwartung der kommenden Ereignisse. Menschen im Sonntagsstaat sammeln sich an. Da kommt der Schlagbaum, das Gewehr wird angezogen. Wir sind im Sudetenland. Jetzt kommt das erste kleine Dorf in Sicht. Die Einwohner stehen an der Straße, Hakenkreuzflaggen wehen, Girlanden und Spruchbänder grüßen. „Sieg Heil!“, „Wir danken unserem Führer!“ schallt es uns entgegen. Mädels reichen uns die Hände, wir werden fast von den Rädern gerissen. Es fängt gut an. Bald ist Scheklar in Sicht, die erste Stadt in einem Meer von Flaggen und Girlanden. Ein Jubel befreiter Menschen schlägt uns entgegen. Es regnet Bonbons, Zigaretten, Blumen. So haben wir uns den Empfang nun doch nicht vorgestellt, und so geht es nun in jedem Ort. Überall stehen die Menschen, jedes Haus ist geschmückt. Einige Stunden vor uns erst sind die Tschechen abgezogen. Wo kommen bloß so schnell all die Fahnen, Transparente und Wimpel her? Hinter Scheklar bekommen wir zum ersten Male tschechische Befestigungsanlagen zu Gesicht, Panzersperren, Stacheldrahtverhaue und auf den Höhen riesige Bunker. Noch ist nicht alles fertig, riesige Baugerüste stehen noch. Das ganze Gelände sieht verwüstet aus. Große Materiallager und Arbeiterbaracken kennzeichnen es als großes Baugelände. Wir haben Grund zum Staunen: ein Bunker folgt dem anderen. Mitten im Dorfe stehen die Kolosse. An diesem Gebirgspass sollte unser Regiment verbluten. Nun aber sind die Bunker völlig zwecklos, schade um das verwüstete Gelände. Höchst angenehm überrascht vom Sudetenland ziehen wir durch wunderbare Landschaften auf Trautenau zu. Wie konnte dieses rein deutsche Land mit seinen sauberen freundlichen Häusern, den netten, freundlichen, frisch gekleideten Menschen unter tschechischer Herrschaft stehen? Diese Frage stellten wir uns immer wieder. Der Einsatz deutscher Truppen für dieses Land hat sich gelohnt und war vollauf gerechtfertigt. Die Sudetendeutschen haben es verdient.

Bald sind wir in Trautenau. Jubel und Begeisterung wachsen ins Unbeschreibliche. Das Erlebte ist tatsächlich mit Worten gar nicht

zu schildern. Seht Euch die Wochenschauen an! Die ganze Stadt ist versammelt. Dazu läuten überall die Glocken, heulen die Sirenen. Deutsche Soldaten in Feindesland! Aber jetzt ist es unser Land. In Trautenau wurden wir in eine ehemals tschechische Bürgerschule einquartiert. Am späten Abend noch wurde Stroh herangeschafft. Leider war nur bis 23 Uhr Ausgang. Schnell wurde mit den Sudetendeutschen Freundschaft geschlossen, überall herrschte ein Freudentaumel ohnegleichen. Abends fand auf dem Marktplatz eine Kundgebung statt. Unter anderem sprach, begeistert umjubelt, unser Divisionskommandeur. Die Sprechstühle wollten kein Ende nehmen. Nie habe ich die Menge das Deutschlandlied so begeistert singen hören wie an diesem Abend. Am Sonntag, 9. 10., war um 5 Uhr Beden, anschließend Abmarsch in Richtung Arnau (Elbe). Die Tschechen, die am Abend vorher etwa 300 bis 400 Meter vor uns lagen und abkochten, waren schon früher aufgebrochen. Unser Marsch durch das Land war immer ein Triumphmarsch, überall dasselbe festliche Bild. Wir suchten vergeblich nach ungeschmückten Tschechenhäusern. Leider regnete es heute ununterbrochen in Strömen. Aber das tat der Begeisterung keinen Abbruch. Durch und durch naßgeregnet wie wir, harreten die Menschen aus. In Arnau war ein Vorbeimarsch mit Regimentsmusik. Der Empfang hier war noch eindrucksvoller als in Trautenau. Wir marschierten auf einem Teppich von Blumen. Es gab Obst, Bonbons, Schokolade, Zigaretten in rauen Mengen, ja ganze Platten Kuchen wurden herangeschleppt, Bier und Wein ausgeteilt. Wir haben so etwas nicht für möglich gehalten. Der Marsch ging weiter bis an die neue Reichsgrenze nach Maßtig. Völlig durchweicht langten wir umjubelt hier an. Es gab Einzelquartiere. Was das für uns bedeutete, brauche ich wohl kaum näher zu beschreiben. Montagabend war großer Ball. Nach langer Zeit konnten sich die Menschen wieder einmal richtig auslassen. Bis Donnerstag, 13. 10. 1938, blieben wir hier.

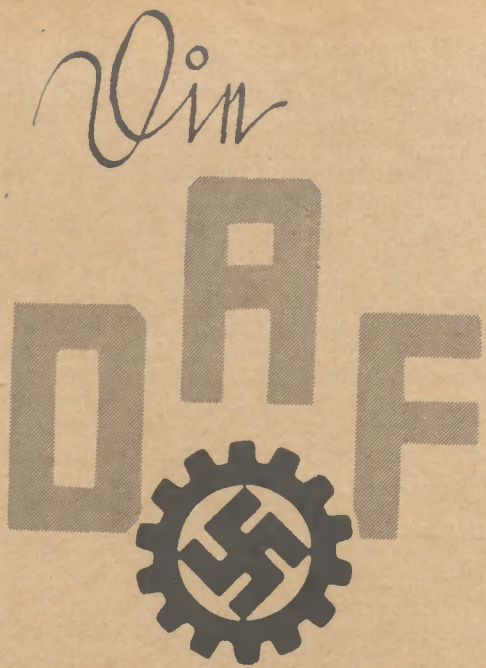
Schade, daß wir dann zurück mußten. Nach herzlichem Verabschiedung ging es gegen 9 Uhr in Richtung Arnau—Scheklar zurück. In einem kleinen Dorf wurden wir unterwegs in Scheunen einquartiert. Unmittelbar in der Nähe lagen die Bunker und Befestigungsanlagen, die wir hinreichend in Augenschein nahmen. Aus dem Staunen kamen wir nicht heraus. Die Bauern konnten erst jetzt mit der Ernte anfangen, und die Wehrmacht half überall das nachzuholen, was in den letzten Wochen versäumt war. Bald waren alle Kartoffeln und Rüben ausgemacht, die Wecker umgepflügt. Bis zum Sonntag, dem 16. 10., konnten wir hier helfen, dann ging es über Kringsdorf—Königshaus zurück über die alte Grenze, durch Liebau und das uns liebgewordene Reichshennersdorf nach Landeshut. Hier wieder gutes Einzelquartier.

Mittwoch, 19. 10., wurden wir in Ruhbank (bei Landeshut) verladen. Um 8.20 Uhr ging es ab in Richtung Frankfurt. Leider, leider! Um 5 Uhr waren wir in Frankfurt. Gern wäre ich noch drüben geblieben, gern hätte ich noch einige Wochen dieses Zigeunerleben mitgemacht. Ich hatte unterwegs als Waffenmeister-Gehilfe stets sehr viel Arbeit, dafür aber auch sehr viel Spaß und Freude, unvergeßliche Erlebnisse und Eindrücke. Es war für alle „Alten“ ein würdiger Abschluß der zweijährigen Dienstzeit. Am kommenden Dienstag fahren sie in die Heimat. Weil ich nun endgültig hierbleiben muß, wird es mir ganz wehleidig ums Herz, wenn ich nur daran denke. Kurz vor der Abfahrt von Berlin habe ich endgültigen Bescheid erhalten, daß ich die Prüfung bestanden habe und dem Lehrgang 1939 zugeteilt bin, der im April beginnt.“



Deutsche Truppen im Sudetendeutschen Land

Aufnahme: Pressebildzentrale



kommen

Rauh und steinig sind die Wege, die durch unseren schönen Stadtteil Heven führen. Aber wenn man die Ueberzeugung in sich fühlt, diese Wege für eine gute Sache zu gehen, und eine ganze Musikkapelle zur Unterstützung hat (Bild 1 und 2), dann wird unseren DAF-Amtswaltern all die Mühe des vergangenen Sammelsonntages leicht gefallen



Bild 1

sein. Mancher Langschläfer wurde durch die munteren Weisen der Werkskapelle der Ruhrstahl AG. aus dem Schlaf geschreckt (Bild 3), und vollends wach wurde er, wenn er dazwischen das bekannte Geräusch der eifrig in Tätigkeit befindlichen Sammelbüchsen hörte.

Unermüdlich waren die Amtswalter tätig, von Haus zu Haus, von Tür zu Tür ging ihr Weg. Allen voran die Führer unserer Betriebe, die Herren Direktor Schmitz und Direktor Pottgießer, ein Vorbild vornehmster Pflichterfüllung für Volk und Staat, ein Beispiel für jedermann. Groß war dann ja auch der Erfolg des Tages. Eingedenk der



Bild 2



Bild 4



Bild 3



Bild 5



Bild 6

notleidenden Volks-
genossen in den
befreiten Gebieten,
die der Wille unse-
res Führers zur
Heimat zurück-
führte, hat mancher
Geber sein Opfer
verdoppelt. Ja, aus
unserer schönen
neuen Siedlung am
Hardel (Bild 4)
war beinahe kein
Fortkommen. Fen-
ster und Türen
wurden geöffnet,
und unsere Samm-
ler hatten viel zu
tun. Besonders un-
sere Jugend, die
dort in Licht, Luft
und Sonne zu
freien deutschen
Menschen heran-

geöffneten Fenster
ebenfalls eine Sam-
melbüchse entgegen-
gehalten wird
(Bild 7), aber
auch diese Situation
weiß unser Werk-
scharmann zu mei-
stern. Da wird
eben die eigene
Börse gezückt —
zwei gute Groschen
wechseln den Be-
sitzer. Daß es auch
sonst an heiteren
Zwischenfällen
nicht fehlte, dafür
sorgte der ange-
stammte Humor
unserer Männer.
Und weiter ging
der Kampf,
Groschen um Gro-
schen, Pfennig um
Pfennig wurde
zusammengetragen



Bild 7

wächst, umschwärmte unsere Kapelle, und immer wieder mußte sie auf-
spielen. Manch einer der Kleinen opferte seinen sonntäglichen „Veder-
groschen“ (Bild 6). Wir hoffen, daß ihn die Mutter nachher reichlich
entschädigt hat. Peinlich ist es ja, wenn einem beim Sammeln aus dem

bis in die späten Abendstunden. Die nächsten Tage offenbarten dann das
gewaltige Ergebnis dieses ersten Großkampftages. Ein Markstein in der
Geschichte des Winterhilfswerkes — und doch — alles in allem, nur der
Ausdruck der Dankbarkeit für unseren Führer.

H. H.

Wir kommen so fröhlich zurück.....

Ja — die Bauabteilung — es ist seltsam, immer muß sie irgend-
wie von sich reden machen. Wenn wir manchmal das Gegenteil von dem
tun, was andere „schön“ finden, so haben wir da unsere besonderen
Gründe, die z. T. wohl in der bunten Zusammensetzung solch einer Ab-
teilung ihre Ursache haben. Bei uns finden sich Menschen aller deutschen
Gaue, vorwiegend jedoch solche, die in und um unser schönes Rhön-

gebirge ihre
Heimat haben, und
denen ein überaus
kräftiger Erwerbs-
sinn nachgesagt
wird. Jedoch halte
ich die Erzählung,
daß der Vater dort
das Neugeborene
zum Fenster hin
hält mit den Wor-
ten: „Gell, Büberl,

dort schau naus, do liegt Westfalen, wo's die horten Tölers gib't“, für
mindestens stark übertrieben. Doch frohe Feste können wir feiern, nach
sauren Wochen ist das unser gutes Recht. Wenn andere sich in einen
Autobus klemmen und abhauen, dann bleiben wir lieber hier, unser
Witten ist uns schön genug; wenn andere Frau und Kinder zu Hause
lassen, wir nehmen sie mit. Ja, wir sind so vornehm gewesen, auf
unserem Sommer-
fest vor einigen
Wochen einen be-
sonderen Preis für
die beste Vorfüh-
rung des eigenen
Kinderwagens aus-
zusetzen. Wohl-
gemerkt für die
beste Vorfüh-
rung, nicht für
den teuersten



Kriegs-de-nach-Wagen mit Vierradbremse und Rollverdeck mit Scheuklappen — nee, so was gibt's bei uns nicht. Sie hätten mal unsere jungen Mütter stolz sehen können! Dann saßen alle Frauen gemütlich bei Kaffee und Kuchen, unser Streichorchester spielte dazu die schmalzigsten Sachen, man kam sich vor wie beim 5-Uhr-Tee im Hotel Esplanade, wie mir eine Dame versicherte, und die mußte es wissen, denn sie liest eifrig Courths-Mahlers gesammelte Nachwerke. Derweilen hielten unsere beiden „Onkel Hermanns“ draußen auf der Spielwiese die Kleinen in eifriger Bewegung; daß dabei an Limonade, Schneckenhäuschen und Schokolade kein Mangel war, dafür hatte der Fichtausschuß — Verzeihung „Festausschuß“ — reichlich gesorgt. Das rauhe Volk der Männer huldigte unterdessen dem geräuschvolleren Schießsport, oder ergab sich dem mannhaften Trunke; wieviel „Zahrfarten“ geschossen wurden, ist in der Geschichte der Abteilung für spätere Geschlechter festgelegt worden, jedoch wieviel Mischungsverhältnisse an der Theke geklärt, und wieviel „kurze Breite“ dort gehoben worden, war auch überschlägig nicht zu erfassen. Zu all dem bunten, lustigen Treiben, von dem die hier beigefügten Bilder Kunde geben, kamen noch die Vorführungen der Hevener Volkstanzgruppe, die sich unter Leitung des Herrn Lehrer Wulf uneigennützig in unsere Kameradschaftsfeier eingereicht hatte. Schön war's, wie die kräftigen Burschen und Mädels in ihren bunten Trachten uns in den schönen Volkstänzen uraltes Brauchtum vor Augen führten. Manchem unserer alten Strategen wurden die Augen feucht — „ja, so war's in meiner Jugend zu Hause auch“ — und der Beifall wollte oft kein Ende nehmen. Später folgte mit großem Hallo die lustige Preisverteilung an die Schützen, und dann wurde das bekannte Tanzbein kräftig geschwungen, bis — ja nun — bis es eben zu Ende war. Dann zogen alle mehr oder minder fröhlich oder selig nach Hause. Unsere Bilder zeigen einige Ausschnitte aus dem bunten Leben und Treiben: Unseren verehrten Chef im Gespräch mit einem seiner Getreuesten, weiter die Bierprüfungskommission in eifriger Tätigkeit, einige Bilder von der Volkstanzgruppe, dann unsere Damen und zuletzt unsere „Kleinsten“. Alles in allem — unbefungen — wohlgefunen! Ja, die Bauabteilung!

H. H.



Ein Lehrgang für Werkmeister

in der Reichsschule der DAF. zu Gelsenkirchen

In kurzen Zügen soll hier über den Zweck und Tagesverlauf des Lehrganges an dem der Unterzeichnete 12 Tage, von Mitte Oktober ab, teilnahm, berichtet werden.

Erziehung und Schulung unseres Nachwuchses, d. h. die Heranbildung tüchtiger, charaktervoller Facharbeiter nach einheitlichen Richtlinien ist die Aufgabe des Amtes für Berufserziehung und Betriebsführung in der DAF. Die Schule in Gelsenkirchen verdankt diesem Leitgedanken Gründung und Bestehen.

Die Fülle des Stoffes in einem solchen Lehrgang ist naturgemäß so groß, daß ein Eingehen auf die Einzelheiten hier viel zu weit führen würde.

Der Gedanke der Erziehung zur Ganzheit der jungen Menschen, die uns alljährlich zugeführt werden, ist die verantwortungreichste, zugleich aber auch die schönste Aufgabe die einem Manne zukommt, der inmitten dieser Arbeit als Werkmeister seinen Platz gefunden hat. Mit der Anforderung an Fachwissen muß Charakter und weltanschauliche Gesinnung auf gleicher Höhe bleiben, wenn die Ganzheit des heute jugendlichen und morgen des älteren Facharbeiters nicht in Frage gestellt werden soll.

Der Tagesverlauf beim Lehrgang ist der an Schulen der DAF. allgemein übliche.

Vor der Flaggenhissung um 8 Uhr der allbekannte halbstündige Frühstück, der allen Teilnehmern, die tagsüber zur Geistesarbeit herangezogen werden, gut tut. Nach dem Frühstück von 8.30 Uhr Vorträge und Aussprachen innerhalb der Arbeitsgemeinschaft bis zur Mittagstafel, an die sich eine Arbeitsruhepause anschließt. Nach dem Nachmittagskaffee Vortragsfolge bis etwa 19 Uhr. Hiernach Freizeit. Werkbesichtigungen, Kameradschaftsabende, gemeinsamer Theater- oder Kinobesuch vertiefen Kameradschaft und Wissen. So besuchten auch wir in diesen Tagen die Werkstätten des Dortmunder-Hoerder-Hüttenvereins mit großem Interesse. Gehört, gesehen und hinzugelernt haben wir vieles, das wir hineintragen in unseren Wirkungskreis, die Lehrbetriebe.

Ludwig Ruhrmann,
Ausbildungsleiter der Dv.

Von oben nach unten:
Der Bau der Reichsschule in Gelsenkirchen.
Während des Vortrages. Die Teilnehmer am
Lehrgang

Aufnahmen: Ruhrmann



Ferien

Mit acht Aufnahmen von Karl Heringhaus, Vork. für Stahl
und Eisenguß

Als ich im vorigen Sommer zum ersten Male an der Ostsee weilte und mit reichen Erinnerungen an die schöne Ferienzeit wieder ins Ruhr-
tal, in das mir nun düster erscheinende Industriegebiet, an meinen Ar-
beitstisch, zurückkehrte, stand mein Vorhaben fest: „In diesem Sommer
wieder mit „Kraft durch Freude“ an die See“. Die diesjährige Fahrt
ging nach Zingst auf dem Darß, in der Nähe der Insel Rügen.

Zingst an der Ostsee ist Station der Reichseisenbahn. Von Rostock
oder Stralsund über Belgast erreicht man Zingst. Eine Autostraße führt
bis Zingst. Dampferverkehr besteht während der Saison als Ausflugs-
verkehr, zwischen der Kreisstadt Barth, Hiddensee, Rügen, Wustrow
(Fischland) und Dänemark (Moen). Das Ostseebad Zingst hat 1700 Ein-
wohner, Post und Eisenbahnstation. Westlich Stralsunds auf der Insel
Zingst gelegen, hat es sich aus einem Seefahrerdorf entwickelt, ohne
dabei seine eigenartige Bauart aufzugeben, die dem Orte auch weiterhin
seinen überaus reizvollen, dörflichen Charakter verleiht. Die Insel Zingst
ist mit dem Festland, durch eine lange Brücke über den Barther Bodden,
verbunden. Das Bad Zingst genießt mit Recht seinen alten Ruf als Ostsee-
und Inselbad auf Grund des einzigartigen, feinsandigen, schneeweißen
Strandes. Neben diesem prächtigen Bade- und Meeresstrand ist der
größte Reiz des Ortes die Lage zwischen Ostsee und Bodden und den
großen Laub- und Nadelwäldern des Naturschutzgebietes Darß, welches
gleichzeitig von unserem Ministerpräsidenten, Reichsjägermeister Hermann
Göring, zum Jagdrevier auserwählt worden ist.

Das Klima ist ausgesprochen mild, auch im Herbst noch sommerlich
warm.

Im Naturschutzgebiet auf dem Darß gibt es Wisente. Ich hatte aller-
dings nicht das seltene Glück, eins dieser hüßelähnlichen Tiere zu sehen.
Vielleicht zeigen sie sich nur, wenn der Reichsjägermeister erscheint. Doch



Badestrand



Strand mit Strandhalle und Anlegebrücke

auch wir sahen seltenes Bild, Wildschweine und Elche, in der Morgen-
dämmerung. Eine Überraschung war es für die Kleinen, die hier zu
Dutzenden durch das Sumpfland einherstolzierenden Störche zu sehen.
Wo der Storch hinkommt, da verbreitet sich bekanntlich das Glück sehr
rasch. Die 250 „Kraft-durch-Freude“-Reisenden, die der Gau Westfalen-
Süd auf Zingst unterbrachte, zeigten schon nach der Ankunft, nach dem

herzlichen Empfang durch den liebenswürdigen
Ortsbürgermeister des Inseldorfes, glückliche Ge-
sichter. Die Alpen mögen majestätisch auf den
Menschen einwirken, der am Fuße des Berges
stehend zu ihnen emporhaut; ebenso erhaben
ist der erste Anblick der See, ja, für den, der eine
feine empfindsame Seele hat, wird das Meer die
unendliche, beruhigende oder aufwühlende Weite,
das tiefere Erlebnis bleiben. Staunend schaut
und sieht der Mensch aus dem Revier der Zehen-
türme und Fabriksschote das überragende und
gewaltige Naturschauspiel und kommt sich klein
und winzig vor gegenüber der Erhabenheit des
Meeres. Ich sah junge Menschen, Männer wie
Frauen, denen Tränen in den Augen standen
beim ersten Anblick des Meeres. Solche Ein-
drücke bleiben für das ganze Leben haften. Ohne
unsere „KdF“-Organisation wäre wohl kaum
einem der 250 Inselgäste der Urlaub an der See
möglich gewesen. Das Strandleben war lustig
und heiter. Ich möchte wohl behaupten, daß der
Strand die Menschen sehr schnell zusammen-
bringt. Während der drei Wochen bildeten die
Urlauber eine einzige harmonische Familie. Mit
einer jungen frischen Sportlehrerin hatten die
meisten bald eine herzliche Freundschaft geschlos-
sen. Wenn sie im Wasser die Schwimmtempis



Im Naturschutzgebiet



Links:
Partie am Bodden



Rechts: Db...

angab, folgte ihr auch der Wasserscheueste. Ein alter Krabbenfänger bemühte sich redlich, uns die schönsten Krabben zu servieren.

Ein einzigartiges Erlebnis war für uns, während des Badeaufenthaltes, das große Luftfahrtmanöver, zu Ehren des französischen Luftfahrtministers Vuillemin, welches General der Flieger Milch, auf Anordnung von Generalfeldmarschall Hermann Göring, über Zingst veranstalten ließ. Man mühte neue Sprachschöpfungen schaffen, um die halsbrecherischen Kunststückchen unserer verwegenen jungen Flieger sprachlich wiedergeben zu können. Die ganze „KdF“-Gemeinde stand beim Eintreffen und beim Abgang der hohen-Gäste Spalier. Schneidig und angriffslustig wie in der Luft, waren die frischen sonnegebräunten Flieger auch nachher zu Lande. Die jungen „KdF“-Fahrerinnen wissen davon zu berichten. Im übrigen bemühten sie sich sehr, uns die Zeit zu vertreiben.

Unvergesslich wird mir und alle den anderen die bewegte See bei Windstärke 7 und 8 bleiben. Drei Tage und drei Nächte tobte der Nordost und dann war das Wetter wieder schön. Die zu einem Burgen-Wettbewerb mit viel Liebe und mit zum Teil sehr großem Kunstverständnis angelegten Strandburgen wurden leider ein Opfer dieser unruhigen Tage. Das Tummeln zu mehreren am Strand und in bewegter See hat einen prickelnden Reiz. Wer es erlebt hat, kennt dieses Gefühl. Die Tage gingen leider viel zu rasch vorüber. Jeden Morgen wurden Gymnastikkurse am Strand abgehalten, die von einer amtlichen Sportlehrerin geleitet wurden. Die Tage vertrieb man sich derart, daß man in der See badete, Absteher ins benachbarte Gebiet machte oder zu einem Pläuschchen zusammenkam, wo dann auch manch kräftiger Skat gedroschen wurde. Nun, wer schon einmal am Strand gewesen ist, der kennt auch das Strandleben mit seinen vie'len Abwechslungen, und uns fehlte es auf Zingst jedenfalls nicht an Zerstreuung. Der Ortsbürgermeister und die umsichtige Kurverwaltung waren in dieser Hinsicht sehr rührig. Die Verpflegung war gut und die Seeluft sorgte schon für den nötigen Appetit. Auf dem Abschiedsabend im Deutschen Heim stellte der Ortsbürgermeister die herzliche Verbundenheit der „KdF“-Gäste mit den Inselbewohnern nochmals heraus. Er wünschte uns allen, vielmehr prophezeite er es, daß wir zumindest bis Weihnachten keinen Schnupfen kriegen würden, dafür hätte die Seeluft und die blaue Ostsee nachhaltigst gesorgt. Ob seine Prophezeiung realen Untergrund hat, wird die Zeit zeigen, jedenfalls bei mir trifft bis heute diese Voraussage zu.

Strandidyll



Windstärke 6 bis 7



Sonnenuntergang



Die SA. baut sich einen Schießstand

Mit vier Aufnahmen von L. Ruhrmann

Sonntags morgens, wenn noch mancher schläft, geht schon die SA. strammen Schrittes über die Straße zum Beul, einem kleinen Bergrücken in der Nähe des Gemeinschaftswerkes, bei Hattingen, um hier in froher Gemeinschaftsarbeit einen Schießstand zu schaffen. 1800 Kubikmeter Erde sind zu bewegen, viele Kubikmeter sind schon unter Hacke und Schaufel gekommen, aber mit der in der SA. fest verwurzelten Gemeinschaft und guten Kameradschaft werden auch die letzten Kubikmeter noch geschafft. Ist Arbeitslust und Humor bei uns zu Gast, dann sind wir bei Feierabend immer froh, mit dabei gewesen zu sein an einem schönen Vormittag. Wir denken ja daran, daß es unser Schießstand ist, wo wir auch mit Großkaliber bis auf 175 Meter schießen können. Schon lange fehlte uns eine derartige Anlage; und nicht lange mehr, dann werden wir sie auch haben. In unserer Freizeit, mit Verzicht auf jedes Entgelt, ohne sonstige Zuwendungen ist sie dann entstanden, und alle haben mitgeholfen, gleich welchen Beruf sie haben. Das ist doch wohl das schönste Gefühl, das uns beseelt. Die SA.-Kameradschaft hat's wieder mal geschafft, wie vieles andere, so auch unsern Schießstand am Beul.

L. Ruhrmann, Führer des Sturmes 3/99



011274/27

Der Arbeiter und das gute Buch

Von Mathias Ludwig Schroeder



Mathias Ludwig Schroeder ist allen Deutschen kein Unbekannter mehr. Er hat mit seinen Werkerzählungen viele tausend Herzen erfreut. Seine „KdZ“-Geschichten sind überall bekannt. Wir freuen uns, unseren Lesern zur Woche des deutschen Buches den nachstehenden Beitrag des Dichters bringen zu können.

Zuvor möchte ich ein kleines Erlebnis vorausschicken. Es ist kein Miß, sondern eine Begebenheit, für die ich bürgen. — Vor einigen Jahren zeigte ich meinen Arbeitskameraden ein kleines Büchlein, von dem ich sagte, daß es ein gutes Buch sei. Sie nickten, als wollten sie es kaufen. „Achtzig Pfennig“, sagte ich. Da drückten sie mir das Buch wieder in die Hand. „Für acht Groschen kriegen wir beim Tieg ein Buch so dick wie ein Stück Kernseife, viel größer als dieses da!“

Sie hatten recht. Ihr Elend lag in den Worten, ihre geistige Armut und die Atmosphäre, woraus beides entsprang. Es klang auch das Leid daraus, weil sie kein Geld für etwas Gutes hatten. Doch in den Mittagspausen zeigten sie mir öfter Bücher, von denen sie behaupteten, daß diese noch dicker als die bei Tieg seien und nur zwei Groschen Leihgebühr kosteten. Mehr sollte man auch für Bücher nicht ausgeben. Denn wenn man sie gelesen hätte, wären sie leer. Dann brauche man sie nicht mehr in die Ecken zu stellen.

Der Arbeiter selbst kam also kaum zum guten Buch.

Wenn die Arbeiterfrau zu Weihnachten oder zum Geburtstag für eines ihrer Kinder ein Buch kauft, dann freut sich der Verkäufer. Er zeigt ihr zwei Bücher und sagt: „Es sind beide schöne Bücher.“ Die Frau wählt nach dem Titelblatt und der Buchhändler hat einen Ladenhüter weniger. Denn woher soll die Arbeiterfrau von einem guten Buch wissen, woher bereits vorher sich auf ein bestimmtes Buch festlegen können? Aber das Kind hat ein Buch, ganz gleich, ob es für das Kind von Nutzen ist, ob es daraus empfängt oder Anreiz zum Lesen weiterer Bücher er-

hält. Der Vater liest auch in diesem Buch, schüttelt den Kopf und behauptet, daß in den Büchern, für die man teures Geld ausgibt, weniger stehe, als in denen, die man sich für zwei Groschen leiht.

Zwischen ihm und dem Buch fehlt etwas, was er selbst nicht recht weiß. Er besieht sich vielleicht noch einmal das Papier, den Umschlag und auch den Einband. Alles ist gut, und das Buch ist schön gemacht.

Aber nichts ist darin, was ihn angeht. Es fehlt auch der Dichter, von dem die Zeitungen immer so groß schreiben, daß er ein Mensch sei, der dem Volke Gutes in den Büchern gibt und ihm Wege zeige, wie es aus Elend und Not herauskomme, oder daß dieser dem Volk durch seine Schreibkunst Genuß und Freude schenke, die Herzen öffne und die Menschen besinnlicher und reifer mache.

Der Arbeiter kann also nur seinem Wissen nach nicht das Gute vom Dreck unterscheiden. Denn: wer im Schlechten lebt, wird das Gute vielleicht besser finden: wer aber das Gute kennt, lehnt das Schlechte ab! Wohl fühlt der Arbeiter instinktiv das Minderwertige, aber mit diesem allein kommt er noch nicht an das gute Buch heran. Wir müssen als Dichter selbst zu ihm hingehen und mit ihm reden, damit er sieht, daß wir Menschen sind wie er, mit den gleichen Sorgen und Nöten, damit er hört, daß wir seine Sprache sprechen und wie er rauh über häßliche Dinge fluchen können, damit er erfährt, daß wir unzertrennlich zueinander gehören.

Der volkhafte Dichter ist mit dem Arbeiter eins. Er ist verbundener mit ihm, als es seine Vorgesetzten sind, die ihm neben dem Materiellen höchstens noch Kameradschaft zu geben vermögen. Aber der Dichter gibt dem Arbeiter Seele und Herz, formt ihn für Weitblick und Zusammenhänge, macht dem Meister und sich das Leben leicht, pulst ihm Kraft und Mut in die Gedanken, vermindert die Schwächen seines Wesens und feilt ihn gegen die Gegensätzlichkeiten der Umwelt.

Sozialpolitik im Betriebe

Leistungssteigerung durch echte Kameradschaft und Aufbau der Betriebsgemeinschaft

Sozialpolitik — früher ein Wort ohne Begriff, heute, im nationalsozialistischen Staate, ein feststehender Begriff ohne große Worte. Doch weit und dornenvoll war der Weg bis zur heutigen Erfüllung, ja, manche Volksgenossen verwechseln auch heute noch den Begriff Sozialpolitik mit den ihnen früher geläufigen Dogmen anderer Gesinnung. Herauswachsend aus der Aufgabe, die unser Führer als die „vordringlichste“ bezeichnete, nämlich der Beseitigung des riesigen Arbeitslosenheeres, entstand ein gewaltiger wirtschaftlicher Aufschwung, der zwangsläufig, im Sinne unserer nationalsozialistischen Weltanschauung, sozial gerechte Forderungen mit sich brachte. Mit der fortschreitenden Gesundung unserer Wirtschaft wuchs auch die Zahl und der Umfang der sozialen Einrichtungen, ohne daß der Endpunkt dieser Entwicklung vorausszusehen ist. Es ist klar, daß nur eine vollkommen gesunde Wirtschaft die Forderungen einer gerechten Sozialpolitik verwirklichen kann. Gleichlaufend mit dem fortschreitenden Aufbau können daher berechnete soziale Forderungen gestellt werden, man vermeidet so auch Uebertreibungen und übersteigerte Einrichtungen, die, im Ueberschwange falsch verstandener Auffassungen geschaffen, sich nach kurzer Zeit selbst richteten.

Ein besonderes Kapitel ist und bleibt immer noch der Mißbrauch solcher zum Wohle der Allgemeinheit bzw. der Gefolgschaft geschaffenen sozialen Einrichtungen. Gewiß, die Menschen sind nicht alle gleich und die Achtung vor dem Volksgut, dem Eigentum der Allgemeinheit, ist in den vergangenen Zeiten bei manchen Menschen stark in Vergessenheit geraten. Darum ist es auch unser aller dringlichste Aufgabe, unser Eigentum zu bewahren und Schmarozer und Mißbraucher zu erziehen und sie immer wieder darauf hinzuweisen, daß soziale Einrichtungen uns allen gehören, oder aber solche Menschen vom Gemeinschaftsleben auszuschalten. Manch einer verwechselt auch heute noch soziale Einrichtungen bzw. Sozialpolitik mit den früher üblichen Wohlfahrtseinrichtungen, die aus dem Ueberfluß eines übersteigerten Unternehmertums ihre Herkunft hatten. Das ist ja nun alles anders geworden. Wenn im Geleitz zur Ordnung der nationalen Arbeit das Führerprinzip bewußt herausgestellt wurde, dann eben deswegen, daß derjenige, der die Führung unter gewissen Voraussetzungen erhalten hat, beweisen muß, daß er durch kameradschaftliches Verhalten, moralische Haltung und positive soziale Einstellung Vorbild der ganzen Gefolgschaft ist und den grundlegenden Capfeiler unserer heutigen Sozialpolitik bildet. Wer sich heute Führer des Betriebes nennt, hat sich nicht allein um Gewinn und Verlust seines Betriebes, sondern auch um das Wohl und Wehe jedes einzelnen der seiner Führung anvertrauten Menschen zu kümmern. Solche Führer des Betriebes, die durch Taten, nicht durch Worte, beweisen, daß sie anständigen Kerle sind, werden bei der Gefolgschaft immer ein williges Ohr und offene Herzen finden und sehen, daß bei berechtigten Ansprüchen an die Leistungsfähigkeit die Gefolgschaft willig mitgeht, ja sogar darüber hinaus Mehrleistungen, wie sie zum Aufbau unseres großen Staates heute unerlässlich sind, freudig verrichtet. Wo irgendwo Kontaktfehler entstehen, liegt das in den meisten Fällen nicht an dem Führer des Betriebes (da von ihm ja die Voraussetzungen für eine vorbildliche Zusammenarbeit gegeben werden), sondern die Fehler liegen meistens bei jenen Unterführern, denen unsere Weltanschauung auch heute noch ein Buch mit sieben Siegeln ist, trotzdem sie sich nach außen hin mit dem Nimbus des zuverlässigen Nationalsozialisten umgeben. Diesen Leuten (wenn

man sie einmal erkannt hat) den bewußten Ruck beizubringen, dürfte nicht schwer fallen.

Wir sehen, es gibt mancherlei Fehlerquellen, die, wenn man ihrem Ursprung nachgegangen ist, immer in der menschlichen Unzulänglichkeit, den Nationalsozialismus voll und ganz zu begreifen, begründet ist. Es wird einer späteren Generation vorbehalten sein, sagen zu können, daß wir Willen und Idee unseres Führers hundertprozentig erfüllt haben.

Zimmermann, Betriebsobmann

Bekanntmachung

Wasserleitung und Wassermesser

Wir machen unsere Mieter darauf aufmerksam, daß in der Frostzeit die Wasserleitungen und Wassermesser durch Umwideln mit Stroh, Heu, Holzmulle usw. vor dem Einfrieren zu schützen sind. Kellerfenster und sonstige Öffnungen sind zu schließen und zerbrochene Fenstercheiben zu ersetzen. Ferner ist bei Frostwetter jeden Abend das Wasser abzusperren. Bei mehrgeschossigen Wohnhäusern haben die Mieter des Erdgeschosses für Absperrung und Entleerung der Hauptwasserleitung im Keller Sorge zu tragen. Auf Entleerung der Wasserzählkästen der Aborte ist besonders zu achten. Das Auftauen eingefrorener Wasserleitungsrohre ist vorsichtig durch Auflegen von Tüchern und Uebergießen von lauwarmem Wasser vorzunehmen.

Reinigung der Bürgersteige im Winter

Zur Vermeidung von Unfällen machen wir unsere Mieter auf § 5 der dem Mietvertrag angeschlossenen Hausordnung aufmerksam. Hiernach sind die Bewohner des Erdgeschosses im Winter verpflichtet, Schnee- und Eisebildungen auf den Bürgersteigen und in den Straßenrinnen zu beseitigen. Bürgersteige und Hauseingänge mit zugehörigen Treppen sind bei Glatteis rechtzeitig mit Asche zu bestreuen. Asche darf nicht mit Küchenabfällen vermischt werden. Salz darf nicht als Streumittel verwendet werden. Wird das Erdgeschoss von mehreren Familien bewohnt, so ist die Reinigung und Aschestreuung wechselseitig vorzunehmen.

Beleuchtung der Treppen und Flure

Wir weisen unsere Mieter auf die Pflicht zum Beleuchten des Treppenhauses und Flures bei Eintritt der Dunkelheit hin. In Mehrfamilienhäusern haben die Einwohner wöchentlich abwechselnd für die Beleuchtung zu sorgen. Sind automatische Treppenhausbefeuchtungen vorhanden, sind diese von den in Frage kommenden Bewohnern rechtzeitig in Tätigkeit zu setzen.

Rheinisch-Westfälische Wohnstätten
Aktiengesellschaft

Dreißig Jahre

„Männergesangsverein Stahlwerk Krieger“

Ein Gesangsverein feiert sein dreißigjähriges Bestehen — nun, das ist noch nichts so Bedeutendes, gibt es doch manche Hundertjährige im großen Kranz der deutschen Männergesangsvereine. Aber drei Jahrzehnte, ein Lebensalter lang, Pflege des herrlichen deutschen Liedgutes innerhalb der Betriebsgemeinschaft eines Werkes, welsch ein seltenes Ereignis, zeugend von Idealismus, Gemeinschaftsgeist und Arbeitstreue zugleich, ein Jubiläum, das wert ist, festlich begangen zu werden.

Die Liebe zum Lied steht dem Deutschen, besonders dem Rheinländer, im Blute, und als im Jahre 1908 einige treue Anhänger des Gesangs in dem ausblühenden Stahlwerk Krieger einen Werksgesangsverein gründeten, zeigte die Begeisterung, mit der dies Neue aufgenommen wurde, und die sogleich recht große Sängerzahl ebenso wie die jederzeit fördernde Unterstützung durch die Werksleitung, das ein Bedürfnis für eine Pflegestätte des Gesangs bestand. Der Verein entwickelte sich in den ersten Jahren in jeder Beziehung sehr gut und hat durch manch schöne Darbietung viel zur geselligen Unterhaltung der Werksangehörigen beigetragen. Im Jahre 1913 konnte mit dem fünfjährigen Bestehen zugleich die Weihe einer vom Protoktor, Herrn Dr.-Ing. Krieger, gestifteten Vereinsjahne gefeiert werden.

Dann aber unterbrach der Weltkrieg jäh die hoffnungsvolle Entwicklung. Nun, da es für die Sänger galt, hinauszuziehen, um Volk und Heimat zu verteidigen, und für das Werk wichtigste arbeitsreiche Aufgaben zu erfüllen, mußte der Verein zurückstehen. Seine Tätigkeit wurde eingestellt, und erst nach Beendigung des Krieges fanden sich einige der alten Getreuen und eine stattliche Schar neuer Sänger zusammen, um mit frischem Schwung und Begeisterung dem Verein zu neuem Leben zu verhelfen. Nun blühte er wieder auf und steht heute, zusammen mit einem treuen Stamm passiver Mitglieder, in jeder Beziehung gefestigt da, auch gesanglich auf der Höhe, immer bestrebt, unter Leitung seines bekannt tüchtigen, bewährten Chorleiters, Musikdirektor I. Bähr, das Beste zu leisten. Die Werksleitung läßt ihm in dankenswerter Weise wieder ihre tatkräftige Unterstützung zuteil werden. Der Verein ist heute, bei allen Anlässen mitwirkend, ein wichtiger Bestandteil des kameradschaftlichen Lebens des Werkes geworden, in seiner guten Verfassung ein beredtes Zeugnis des regen Gemeinschaftsgeistes, der bei Krieger herrscht.

So war auch das Stiftungsfest, das am 8. und 9. Oktober begangen wurde, ein dementsprechendes Ereignis für die vielen Arbeitskameraden, die es sich nicht hatten nehmen lassen, diesen Ehrentag ihrer Sänger mitzufeiern.

Den Auftakt bildete ein Komers am Samstag, der die Mitglieder und Freunde des Vereins zu einem fröhlichen Abend in der Werkskantine vereinigte. Neben schönen Gesangs- und Musikvorträgen wurde dabei in schwungvoller und oft launiger Weise manches schöne Wort gesprochen. Vereinsführer Lucas dankte den Sängern für ihre aufopfernde Tätigkeit und spornte zu weiterer intensiver Arbeit an. Die Vereinsführer der mitwirkenden Vereine überbrachten ihre Glückwünsche, der Betriebsobmann richtete dankende Worte an seine Sänger, aus denen die enge Verbundenheit herausklang, die den Gesangsverein in seinem treuen, steten Wirken mit der Werksgemeinschaft verknüpft; auch der Protoktor sprach in herzlicher Weise seine Wünsche für weiteres Blühen und Gedeihen des Vereins aus. — Spät, spät sollen die letzten Trinkfesten von diesem schönen Abend nach Hause gefunden haben...

Die Hauptfeier am Sonntag fand einen so starken Zuspruch, daß der große GermaniaSaal bis auf den

letzten Platz gefüllt war. Gesangs- und Musikverein vereinigten sich zu Beginn zum machtvollen Aufklang von Beethovens „Die Himmel rühmen“, dann hieß der Vereinsführer alle Erschienenen, besonders den Betriebsführer Herrn Direktor Neuhoff, den Protoktor, den Sängerkreisführer Toni Wilbert, sowie die Ehrengäste und die Sangesbrüder der mitwirkenden Vereine herzlich willkommen. Wilbert überbrachte die Glückwünsche des Deutschen Sängerbundes und sprach in seiner Festrede in tiefempfundnen Worten über die Bedeutung des deutschen Liedes und des deutschen Männergesangs, die über Länder und Meere hinweg alle vereinen, die deutschen Blutes sind. — Nun folgte unter Bährs sicherer Stabführung das von ihm sinnvoll zusammengestellte Festkonzert, ein künstlerischer Genuß für die Zuhörer. Er stellte das gute Können des Zubelevereins ebenso wie das der beiden mitwirkenden Vereine, MGV „Eisen und Stahl“, Düsseldorf, und MGV „Quartettverein Federfranz“, Bielefeld, erneut unter Beweis und rief immer wieder stürmischen Beifall hervor. Manche besonders prächtige Darbietung war zu hören, und als sich alle — etwa 150 Mann — zu einem wuchtigen Gesamtchor — „Schlußgebet“ von Wülf — vereinigten, wollte der Jubel kein Ende nehmen. Mit einem Festball fand das wohlgelungene und würdig begangene Stiftungsfest sein Ende. — Wir Sänger aber wollen, so lautete das Gelöbnis des Vereinsführers am Schluß des Abends, weiter treu mitarbeiten an den Aufgaben, die der Führer dem deutschen Sänger gestellt hat. Wir dienen damit dem deutschen Lied und der Kameradschaft beim Stahlwerk Krieger! M. H.



Werksgesangsverein mit Musikabteilung



Blid in den Festsaal



Gaumenkitzel

Ohn' und Ohn' spüßent am Wand

In einem Hüttenwerk begegnen sich die verschiedensten Berufe. Zweifellos gibt es darunter auch ehemalige Köche — Köche aus dem Arbeitsdienst und Kompanieköche, unter Umständen sogar wirkliche Hotelköche. Von der holden Weiblichkeit nimmt man als selbstverständlich an, daß sie die Kunst des Kochens versteht. Daß auch mancher Ehemann, sicher auch der Junggeselle, gewöhnt durch Erfahrungen der Kriegszeit und des Erwerbslosendaseins, ihr hierin in nichts nachstehen, wagen wir nicht zu bezweifeln. Der nachstehende Artikel verrät jedenfalls, daß der Verfasser Sinn für die gute Küche hat.

Wir ließen uns erzählen — übrigens ein offenes Geheimnis —, daß in früheren Jahren, als es noch erlaubt war, Wildkaninchen ohne Jagdschein zu fangen, manches Karnickel aus dem Lohfeld auf der Hütte in lederen Pfefferpotthast verwandelt wurde, wenn es sich zufällig in die Bratenröhre der angrenzenden Feuerbetriebe verirrt. Herzhaft gelacht haben wir auch über einen pfliffigen, fast dramatisch ausgegangenen Schabernack, den man vor fünfzehn Jahren einem Arbeitskameraden spielte, bei dem die nichtsahnende Ehefrau des auf der Schicht weilenden, ebenso ahnungslosen Ehemannes durch einen Zettel vom Obermeister überlistet wurde, beide Hinterviertel einer frisch geschlachteten Ziege dem Boten für ihren Mann herauszugeben, die dann im Stahlwerk nach Art der alten Deutschen an einer als Spieß dienenden Eisenstange über offenem Feuer gebraten wurden. Der eingeweihte Kreis der lustigen Missetäter hat, wie berichtet, den Ziegenbraten nur mit Magendrücken verdauen können, denn der mit saurer Miene dasitzende und schließlich schimpfende und wetternde Kamerad kam ihnen schließlich hinter die Schliche. Unter dem Eindruck des übers Ohr gehauenen Arbeitskollegen waren die Gewissensbisse der Schubias dann so arg, daß der Ueberlistete noch am selben Abend den Nutzen davon hatte. Dem schalkhaften Obermeister kostete der Spaß eine neue Ziege, die ein paar Tage nach dem Vorfall schon laut im Stalle mederte. Ob unser Verfasser seinerzeit den deliktaten Ziegenbraten herrichtete, wissen wir nicht, trauen es aber seiner Kochkunst wohl zu; mit uns vielleicht mancher andere.

Du brauchst nicht gerade im Ruhe- und Ernährungsnaturell zu liegen, um eine gute Küche zu lieben. Wenn läuft nicht das Wasser im Munde zusammen, wenn im Gasthaus der Kellner dem andachtsvoll wartenden Gast nett den Tisch deckt, feierlich Messer und Gabel bereitlegt und hernach die dampfenden Schüsseln aus dem Reiche Zukullus' aufgetragen werden? Vor einer halben Stunde magst du in einer wirklich aufgeschlossenen Stimmung in das Gasthaus gekommen sein, um aus deinem letzten Ferientag zum guten Schluß noch einen Feiertag zu machen — magst in einer entlegenen Ecke der Stube, von der man das ganze Zimmer übersehen kann, bei deinem Glas Bier sitzen, an deiner heute kostbaren Zigarre ziehen und beschaulich blaue Kringel in die Luft schicken. Lieber Freund, sobald du den würzigen Bratenduft um deine Nase spürst, Geruchs- und Geschmacksnerven sich auf die Herrlichkeiten aus dem Reich des Küchenchefs einstellen, dann ist dein stilles Erbauungstündchen gestört, in solcher Situation kannst du dem Gaumenkitzel nicht mehr widerstehen, du schnupperst . . . Kennst du das herrliche Verlangen, zu essen, wenn's dem anderen schmeckt? Wenn in diesem Augenblick dein Geld nicht mehr zu einem Bauernfrühstück langt, dann stehe auf und zahle! Es ist ratsamer für dein Wohlbehagen.

In einem einfachen, aber sauberen Gasthaus im Harz, in dem augenscheinlich nur am Feierabend Gäste verkehren, entwickelte ich während meines diesjährigen Urlaubs nach einer Wanderung als einziger Gast dieser Schenke einen dermaßen gesunden Appetit, daß zu guter Letzt selbst der Gastwirt davon Hunger bekam und schließlich ebenfalls ordentlich speiste. Er war dem Gaumenkitzel erlegen, wie er mir nachher offenerherzig erzählte. Umgekehrt erging es mir nach dem Weltkriege in einem Berliner Hotel, in das ich bescheidener Volksgenosse der einfachen Fassade des Hauses wegen hineingeraten war. Zwei Freunde sahen sich hier nach langer Zeit wieder, und selbstverständlich wurde das Wiedersehen ordentlich gefeiert. Frische Odkrebse, ein ganzes Dutzend! Der Kellner stand da, den Notizblock in der Hand, in einer Haltung, die Achtung vor dem hohen Trinkgeld ausdrückte, und notierte weiter: Forellen, Bachforellen! Dann die schweren Kaliber, Brathühner mit verschiedenen Salaten, Kalbsrücken mit Champignons, danach Käse. Sodann folgte eine Schwadron auserlesener Schnäpfe, zuletzt Kaffee. Den Sekt hatte der Ober inzwischen kalt gestellt. Ich habe die beiden Gäste nicht um das herrliche Menü beneidet. Es waren sympathische Menschen, und in mir schwang die Freude mit, die sich überträgt, wenn zwei sich herzlich freuen. Der Gaumenkitzel aber hatte mich untergekrigelt. Und da ich an den lukullischen Genüssen der beiden meiner Börse wegen nicht teilhaben konnte, zahlte ich, zwinkerte ihnen zu, ging zu Aschinger und bestellte . . . frische Seemuscheln, soeben von der Küste eingetroffen. Die Odkrebse kamen mir indessen nicht aus dem Sinn. Aber es waren nur Erinnerungen an die Zeit, da ich als kleiner Schuljunge Krebse fing und sie strahlend meiner Mutter brachte, die sie zuzubereiten wußte; auch Erinnerungen an einen Krebsefang im Kriege, in Rumänien. Er geschah für meinen Hauptmann, der mich zum Dank für die ledere Beute zum Küchen dienst abkommandierte, leider nicht für lange. Leider,

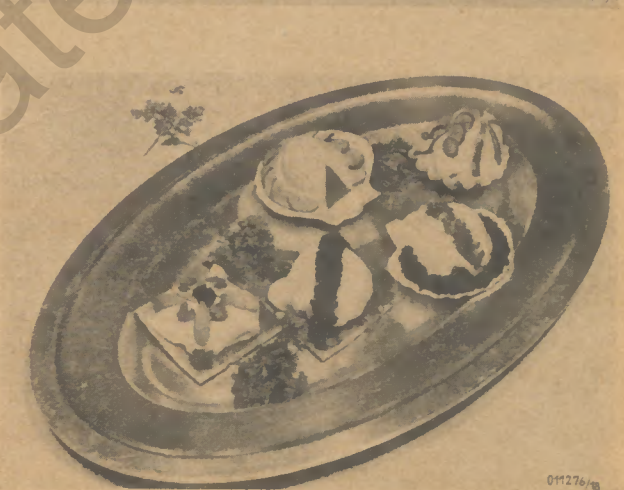
Eierfrühstück



Die „Einzelteile“
in Vorbereitung
für den Tisch
(Eierfrühstück)



Eierfrühstück



Ein Sommer-
frühstück



Westfälischer
Schinken
und Süßze



weil nicht nur unser Hauptmann, sondern auch ich ein Feinschmecker war und es, offen gestanden, bis heute geblieben bin. Aus jener Zeit sind mir noch verschiedene Lieblingsgerichte in Erinnerung. Einige davon seien den Lesern hier mitgeteilt. Sie sind ohne große Kosten zuzubereiten und werden sicher den Beifall nicht nur der Arbeitskameraden finden; auch unsere Hausfrauen werden die schmackhaften und nicht teuren Gerichte gern begrüßen. Vielleicht haben wir das Vergnügen, sie später einmal auf der Speisenfolge einer werdenden Werkstantine zu entdecken. In diesem Sinne: Guten Appetit!

Büchelsteiner

Hierzu nimmt man Rind-, Kalb- und Schweinefleisch, schneidet es in Würfel, ferner Kartoffeln, Sellerie, Mohrrüben, Petersilie, Porree (im Sommer frische Erbsen und Bohnen). Der Boden einer gut verschließbaren Kasserolle wird mit Butter oder Margarine belegt. Eine Lage Kartoffeln, Gemüse, dann Fleischwürfel, wieder Margarine. So wird fortgefahren, bis alles aufgebraucht ist. Jede Lage (reichlich Grünzeug, Petersilie und Sellerie nicht sparen) wird mit Salz und Pfeffer bestreut, die Kasserolle gut verschlossen und das Ganze ein bis zwei Stunden gedämpft. Büchelsteiner bringt man in der Kasserolle auf den Tisch. Ein nahrhafteres Eintopfgericht als Büchelsteiner wird es wohl kaum geben.

Bauernfrühstück

Man schneidet Speckwürfel in die Bratpfanne, gibt in Würfel geschnittene Kartoffeln dazu, Schinkenwürfel oder durchwachsenen Speck. Der Bauer schneidet noch Mettwurst — frisch oder geräuchert — in die Pfanne, gibt Petersilie und Schnittlauch dazu. Dann kommen Eier, verrührte Eier darüber. Man läßt alles braten und rührt es durcheinander.

Sellerieuppe

Man schält eine Knolle Sellerie, schneidet sie in ganz feine Würfel, kocht sie in Salzwasser gar, nimmt etwas Butter, macht eine Mehlschwitze, füllt auf mit dem Selleriewasser, läßt durchkochen, tut zwei Brühwürfel hinein, dazu den feingehackten Sellerie und rührt mit einem Eßlöffel süßer Sahne ab. Es ist darauf zu achten, daß die Selleriewürfel ganz bleiben, sonst verliert die Suppe an Geschmack. So zubereitet, wird die kräftige Suppe auch ein empfindlicher Magen vertragen können.

Unsere Fahrt zum RWE. nach Köln-Knapsack

Von Alfred Heß, Heinrichshütte

Schon monatelang haben wir unseren Lehrer damit gequält, mit uns eine Fahrt nach Köln-Knapsack zu machen, um einmal das große Elektrizitätswerk zu besichtigen und zum anderen, uns Köln anzusehen. Endlich, nach vielem „wenn und aber“, sind wir am 19. Oktober losgefahren. Im Autobus ging die Fahrt von der Berufsschule aus über Langenberg zur Reichsautobahn nach Köln. Ei, war das eine Freude, auf der schönen Straße zu fahren. Ein besonderes „Hallo“ gab es immer, wenn wir den einen oder anderen Wagen überholen konnten.

Um 9.15 Uhr kamen wir in Köln an. Zunächst wurde mal gefrühstückt und so ein kleiner Blick riskiert. Einige von uns kauften sich ein geräuschvolles Musikinstrument, um im Wagen nachher, wenig schön aber desto lauter, Musik zu machen. Gegen 10.30 Uhr kamen wir beim RWE. in Knapsack an. Wir hatten schon aus der Ferne die hohen Schornsteine gesehen.

Nach der Eintragung ins Gästebuch führte uns Herr Ingenieur Kerl zunächst in den Kinoraum. Hier wurde in einem Film die Entstehung, Gewinnung, Aufbereitung und Verarbeitung der Braunkohle gezeigt. Herr Ingenieur Kerl erklärte dann an Hand von Lichtbildern das Elektrizitätswerk und den Zusammenhang des RWE, das aus etwa 100 Einzelwerken und dem Pumpenwerk in Herdecke besteht. Anschließend wurde das Werk besichtigt. Es ging zum Zuführungsband der Braunkohle; dann zu den Bunkern, zum Schrägaufzug, Bechermwerk und zum Kesselhaus. Hier wird die Kohle auf einem Treppenrost verbrannt und ihr Feuer erzeugt in den Kesseln den Dampf für die Dampfturbinen. Im Maschinenhaus konnten wir die großen Dampfturbinen und Generatoren besichtigen. Ein Läufer eines Generators war gerade ausgebaut. Dieser hat ein Gewicht von 100 Tonnen und ist ungefähr 4 Meter breit bei einer Achse von 600 Millimeter Durchmesser an den Lagern und 8 Meter Länge. Auch das Schaltwerk durften wir ansehen, das Herz des Betriebes, wo jede Kleinigkeit gemessen und registriert wird. Gegen 13.30 Uhr war die Besichtigung zu Ende. Ingenieur Kerl, unser Lehrer, Meister Becker von der Elektriker-Zunft und wir Lehrlinge nahmen dann das Mittagessen ein. Es gab eine leckere frische Gemüsesuppe, ein großes Schnitzel mit Salzkartoffeln, Blumenkohl Gemüse und Tunken. Der Nachtisch bestand aus Pudding.

Eine kleine Verdauungsreise wurde durch rege Unterhaltung und mit einigen Liedern ausgefüllt. Nun ging es mit unserem schönen Autobus wieder nach Köln. Da gab es den ersehnten Stadterlaubnis. In kleinen Gruppen, vier bis fünf Mann, auch Einzelgänger, ging es durch die Stadt. Jeder wollte einmal was erleben und selbst mitmachen. Der eine ging ins Kino, der andere lief durch die Stadt, der dritte kaufte sich eine Kleinigkeit, jeder aber stellte fest, daß man in Köln nie allzu viel Geld haben kann.

Wir müssen uns wohl sehr gut in Köln betragen haben, denn der Wettergott hatte den ganzen Tag das Einsehen, mit uns fröhlich zu sein. Erst als wir im Autobus saßen, merkten wir, daß er anfangen zu weinen. Für uns alle aber war es jedenfalls eine lehrreiche Fahrt, wenn auch die Trötenbrüder mit ihren Sargophonen den Krach reichlich gestalteten. A. H.

Schachede

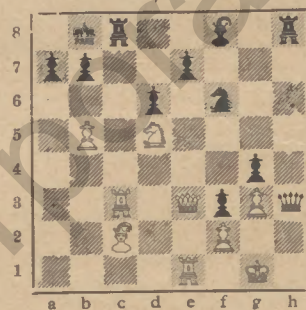
Philipp Stamma und seine Endspiele

In Paris erschien im Jahre 1737 folgendes Werk: „Essai sur le Jeu des Echecs... Par le Sieur Philippe Stamma, Natif d'Alep en Syrie...“ Das Buch enthält 100 künstliche Schach-Endspiele und erregte ein für die Zeit gar gewaltiges Aufsehen. Der Syrier Philipp (mit dem arabisch überhaupt unmöglichen Namen) Stamma lebte in Paris in den dürftigsten Verhältnissen. Die Meinung, daß er ein sehr starker Schachspieler war, ist wohl irrig. Er hat z. B. in einem Wettkampf über 10 Partien gegen den jugendlichen Philidor nur eine Partie gewonnen und eine unentschieden gehalten. Auf alle Fälle aber war er ein gründlicher Kenner früherer Schach-Endspiele. Jahrzehntelang haben spätere Herausgeber von „Stammas-Endspielen“ geschrieben und die Meinung aufrecht erhalten, alle die Endspiele seien von Stamma komponiert worden. Das stimmt aber nicht, denn wir können heute nachweisen, daß ein ganzer Teil dieser Endspiele schon in früheren Schachwerken zu finden ist. Einige davon stehen schon in alten arabischen Manuskripten. Stammas Behauptung, daß seine Endspiele aus dem praktischen Spiel hervorgingen, ist also — gelinde gesagt — eine Klunke. Bereits im Damiano (1512), Greco (1615), und im Vertin (1735), kommen gleiche Stellungen vor.

Erstmalig steht aber in Stammas Werk die Bezeichnung mit Zahlen und Buchstaben, man kann also wohl Stamma als den Erfinder unserer heutigen kurzen Notation bezeichnen.

Stamma hat sein Werk selbst noch einmal revidiert und im Jahre 1745 erneut (in London) herausgegeben: „The Noble Game of Chess...“ Dieses Buch enthält auf Seite 1 bis 74 Spieleröffnungen, von denen vor allem die Verteidigung gegen das moderne Cunningham-Gambit hervorzuheben ist. Dann folgen die zum Teil geänderten 100 Endspiele. Das zweite Buch Stammas ist das seltenere geworden. Beide Bücher sind unzählige Male nachgedruckt und in verschiedenen Sprachen übersetzt worden. Ich glaube, daß man die Leistungen Stammas zu sehr überschätzt hat. Allerdings gab es zu der damaligen Zeit sehr wenige Schachbücher, die sich ein gewöhnlicher Sterblicher hätte anschaffen können. Nachstehend finden Sie einige Endspiele Stammas:

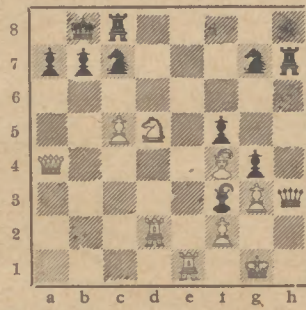
1737, Nr. 9



Weiß zieht und gewinnt!

- | | |
|-----------|------|
| 1. D:a7+! | K:a7 |
| 2. Ta1+ | Kb8 |
| 3. Ta8+ | K:a8 |
| 4. T:c8+ | Ka7 |
| 5. b6+ | Ka6 |
| 6. Ld3+ | Ka5 |
| 7. Ta8++ | |

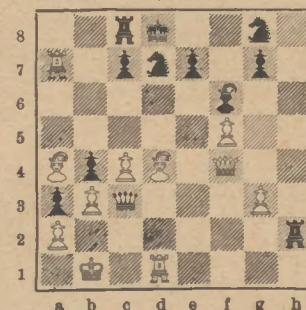
1737, Nr. 16



Weiß zieht und gewinnt!

- | | |
|-----------|------|
| 1. L:c7+! | T:c7 |
| 2. D:a7+ | K:a7 |
| 3. Ta1+ | Kb8 |
| 4. Ta8+ | K:a8 |
| 5. Sb6+ | Kb8 |
| 6. Td8+ | Ka7 |
| 7. Ta8++ | |

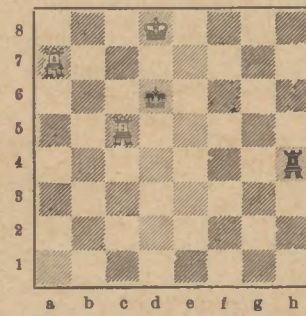
1737, Nr. 8



Weiß zieht und gewinnt!

- | | |
|-----------|------|
| 1. D:c7+! | T:c7 |
| 2. Ta8+ | Tc8 |
| 3. Se6+ | Ke8 |
| 4. T:c8+ | Kf7 |
| 5. Tf8+ | S:f8 |
| 6. Sd8++ | |
| 2. | Sb8 |
| 3. T:b8 | Tc8 |
| 4. Se6++ | |

1737, Nr. 5



Weiß zieht und gewinnt!

- | | |
|---------|-------------|
| 1. Th5! | T:h5 |
| 2. Ta6+ | K beliebig |
| 3. Ta5+ | K beliebig |
| 4. T:h5 | und gewinnt |

Die Endspiele zeigen meist sehr überladene Stellungen, wo der Weiße auf Matt steht. Nur durch eine Reihe von Gewaltzügen — natürlich fast immer Schach bietend — kann sich Weiß noch retten und selbst zum Matt gelangen. Man muß wohl zugeben, daß solche Stellungen für einen angehenden Schachfreund immer reizvoll sind. Ich habe deshalb drei Positionen ausgewählt, die diesen Zwang bis zum Matt sehr schön zeigen (Nr. 7 bis 9). Ferner füge ich noch eine Stellung bei (Nr. 10), die schon recht modern anmutet. Weiß hat zwei Türme gegen einen. Da aber ein Turm angegriffen ist und er außerdem auf Matt steht, geht es nur, wenn er selbst einen Turm opfert, um dann nach mehreren Zügen den schwarzen zu gewinnen. Ein herrliches Stück!

Die Auflösung der Aufgaben aus der letzten Nummer erfolgt im nächsten Heft.

Unsere Jubilare

Henrichshütte

Auf eine vierzigjährige Tätigkeit konnte zurückblicken:



Herr Vitalis Horn,
Einschleifer, Walzwerk,
am 19. Oktober 1938

Auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit konnten zurückblicken:



Herr Josef Halfen,
Maurer, Stahlwerk,
am 22. Oktober 1938



Herr Wilhelm Zumppe,
Hilfsdreher,
Stahlformgießerei,
am 23. Oktober 1938



Herr Heinrich Streit,
Vorarbeiter,
Hammerwerk,
am 24. Oktober 1938

Den Jubilaren unsere herzlichsten Glückwünsche.

Gussstahlwerk Witten

Auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit konnten zurückblicken:



Herr Walter Milfitt,
Zentr.-Rechnungs-
Prüfstelle,
am 1. Oktober 1938



Herr August Witt,
Stahlwerk,
am 22. Oktober 1938

Den Jubilaren
unsere herzlichsten
Glückwünsche.

Preßwerke Brackwede

Auf eine fünfundzwanzigjährige
Dienstzeit konnte zurückblicken:

Herr Wilhelm Flaßbeck, Presser,
Betrieb II, eingetreten am 4. März
1912.

Dem Jubilar die herzlichsten
Glückwünsche.



Familiennachrichten

Henrichshütte

Eheschließungen:

Otto Urbigleit	Elektro-Werkstatt	15. 10. 38
Walter Weller	Konstruktions-Werkstatt	22. 10. 38
Karl Kittel	Stahlformgießerei	21. 10. 38
Friedrich Wallberg	Bearbeitungswerkstatt	20. 10. 38
Erich Rost	Stahlformgießerei	15. 10. 38

Geburten:

Ein Sohn:	Stahlwerk	15. 10. 38	Berner
Otto Müller	Hammerwerk	14. 10. 38	Heinz Wilhelm
Wilhelm Baring	Rümpelbau	23. 10. 38	Manfred
Wilhelm Baupel	Stahlformgießerei	25. 10. 38	Günter
Erich Bergemann	Hochöfen	21. 10. 38	Helmuth
Josef Sieverdinkbed			

Eine Tochter:

Karl Eider	Bearbeitungswerkstatt	15. 10. 38	Henrate
Heinr. Höhmann	Bearbeitungswerkstatt	22. 10. 38	Rosemarie
Josef Komejha	Bearbeitungswerkstatt	26. 10. 38	Christa
Karl Steinhäuser	Stahlformgießerei	29. 10. 38	Christel
Kurt Rosenplentner	Abt. Unfallschutz	31. 10. 38	Karin Christel
Herbert Schulze	Versuchsanstalt	18. 10. 38	Marta

Stahlwerk Krieger

Eheschließungen:

Walter Landt	Stahlwerk	15. 10. 38
Heinrich Wahners	Verbandabteilung	24. 10. 38

Geburten:

Ein Sohn:			
Friedrich Stammen	Stahlwerk	19. 10. 38	Paul Michael
Heinrich Mertens	Gießerei	25. 10. 38	Heinz Peter
Eine Tochter:			
Heinrich Hoitz	Sandpußerei	20. 10. 38	Ursula Käte Sofie
August van den Heuvel	Sandpußerei	21. 10. 38	Katharina Bertrud

Sterbefälle:

Johann Büsch	Gießerei	28. 10. 38	Tochter Hedwig
--------------	----------	------------	----------------

Gussstahlwerk Witten

Eheschließungen:

Josef Andrzejewski	Zurichterei	15. 10. 38
Julius Meier	B. B. 5	15. 10. 38
Helmuth Kohls	Zur. Blochw.	15. 10. 38
Gustav Lindemann	Instandsetzungswerkstatt	19. 10. 38
Wilhelm Paß	Bearbeitungswerkstatt I	20. 10. 38

Geburten:

Ein Sohn:			
Wilhelm Bruchardt	Bergüterei	21. 10. 38	Helmuth
Herbert Reddig	Zur. Blochw.	24. 10. 38	Helmuth
Eine Tochter:			
Wilhelm Österschulte	Scharwalzwerk	16. 10. 38	Inge
Hugo Bönsdorf	Stabzieherei	1. 10. 38	Bärbel
Johann Kleinschnittger	Bearb.-Werkst. 5	22. 10. 38	Inge
Alfred Hoffmann	Bearb.-Werkst. 5	22. 10. 38	Rosita

Sterbefälle:

Hans Küding	Klemmplattenzurichterei	15. 10. 38	33 Jahre
Paul Weber	Stabzieherei	15. 10. 38	35 Jahre
Arnold Lienenbröcker	Kranf. Elektr. Betr.	23. 10. 38	52 Jahre

Annener Gussstahlwerk

Geburten:

Ein Sohn:			
Georg Barz	Schreinerei	7. 10. 38	Rudolf
Anton Schäfer	Angestellter	16. 10. 38	Wilhelm
Walter Pahl	Stahlp. I	20. 10. 38	Hans Jürgen
Wilhelm Banze	Formerei III	25. 10. 38	Wilhelm
Eine Tochter:			
Robert Brinke	Formerei III	15. 10. 38	Serta
Eugen Beumer	Stahlp. III	22. 10. 38	Maria Anna

Gelsenkirchener Gussstahlwerke

Geburten:

Eine Tochter:			
Otto Hohmann	Fertigpußerei	14. 10. 38	Erta
August Sarehlo	Elektr. Werkst.	23. 10. 38	Inge

Suche

ein Zimmer

zu mieten.
Angebote an Fritz Görlich, Baaf II Nr. 29.

Suche eine

Tauschwohnung

Vorhanden sind vier Zimmer, zu tauschen gegen Zweieinhalb- bis Drei-Zimmer-Wohnung. (Nur Neubau kommt in Frage.) Bei vorhandener Wohnung großer Garten. Zu tauschen nach Übereinkommen.
Näheres erbittet: Göttingen, Am Rosen-berg, Birkenstraße 18.

Gut erhaltener

Herd

zu verkaufen.
Welper, Henschelstraße 67.

Ein gut erhaltener

Kindersportwagen

billig zu verkaufen.
Göttingen, Welperstraße 3.

Gut erhaltener Kinderwagen

billig zu verkaufen.
Göttingen, Stolbergstraße 3, II. Etage, rechts.

Fast neuer

Wochenendwagen

für 10 RM. zu verkaufen.
Göttingen, Bismarckstraße 81, II. Etage.

Ein Paar wenig getragene

Marshallstiefel

Größe 42, weite Schäfte, billig abzugeben.
Göttingen, Rosental 12a.

NEU — D 351/DEE

Tourensportmaschine

Baujahr 1938, kopfgesteuert, 6000 Kilo-meter gelaufen, zu verkaufen.
Evtl. Teilzahlung.
Zu erfragen beim Arbeitskameraden Hans Klammer, B. B. 5, Dreherei, Gussstahlwerk Witten.

Dankagung

Für die Teilnahme an dem uns getroffenen Schicksalsschlag beim tödlichen Unfall unseres geliebten Sohnes und Bruders, sagen wir hiermit unseren besten Dank.

Familie Wilhelm Röntgen

Dankagung

Auf diesem Wege danke ich allen, für die mir an meinem fünf- und zwanzigjährigen Arbeitsjubiläum zuteil gewordenen Aufmerksamkeit auf das herzlichste.

W. Hülsmann, Elektr. Werkst.

Dankagung

Anlässlich meines vierzigjährigen Arbeitsjubiläums, spreche ich meinen Arbeitskameraden, den vielen Gratulanten sowie allen, die sich an den großen und schönen Geschenken beteiligt haben, meinen Dank aus.

Witalis Horn, Walzwerk

Glückwunsch

Unserem Arbeitskameraden, dem Schlosser Gustav Lindemann und seiner Gemahlin Hildegard geb. Echterhof zur stattgefundenen Vermählung die herzlichsten Glückwünsche.

Gewidmet von den Schlossern und Drehern der F. B. I. Ruhrstahl AG. Witten

An unsere Mitarbeiter!

Zur Weiterbildung der Werkszeitung bestimmte Fotos sind an die Schriftleitung nur in der Ausführung mit „glänzender Oberfläche“ einzusenden.

Am Sonnabend, dem 15. Oktober 1938, verstarb nach langer, schwerer Krankheit unser früheres Gefolgschaftsmitglied

Herr Paul Weber

im Alter von 35 Jahren.

Der Verstorbene war von Februar 1937 bis zu seiner Aussteuerung im September 1938 als Maschinenarbeiter in unserer Stabzieherei beschäftigt.

Wir werden unserem zuverlässigen, fleißigen Mitarbeiter und treuen Kameraden stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Witten, den 17. Oktober 1938.

Betriebsführer und Gefolgschaft der Ruhrstahl Aktiengesellschaft
Gussstahlwerk Witten

Am Sonnabend, dem 15. Oktober 1938, verstarb nach schwerer Krankheit unser Gefolgschaftsmitglied

Herr Hans Küding

im Alter von 33 Jahren.

Der Verstorbene war seit August 1933 als Maschinenarbeiter in unserer Klemmplattenzurichterei beschäftigt.

Wir werden das Andenken an unseren fleißigen, gewissenhaften Mitarbeiter und treuen Kameraden in hohen Ehren halten.

Witten, den 17. Oktober 1938.

Betriebsführer und Gefolgschaft der Ruhrstahl Aktiengesellschaft
Gussstahlwerk Witten

Am Sonntag, dem 23. Oktober 1938, verstarb nach langer, schwerer Krankheit unser Gefolgschaftsmitglied

Herr Arnold Lienenbröcker

im Alter von 52 Jahren.

Der Verstorbene war seit November 1924 mit kurzen Unterbrechungen als Kranfahrer in unserer Abteilung Elektrobetrieb beschäftigt.

Das Andenken an unseren fleißigen, zuverlässigen Mitarbeiter und treuen Kameraden halten wir stets in Ehren.

Witten, den 25. Oktober 1938.

Betriebsführer und Gefolgschaft der Ruhrstahl Aktiengesellschaft
Gussstahlwerk Witten

Am 23. Oktober 1938 verschied nach langer, schwerer Krankheit unser Gefolgschaftsmitglied, der Schlosser

Herr Hermann Deuter

im Alter von 46 Jahren.

Der Verstorbene stand seit Dezember 1918 in unseren Diensten. Er war ein pflichttreuer Arbeiter, dessen Andenken wir in Ehren halten werden.

Betriebsführer und Gefolgschaft der Ruhrstahl Aktiengesellschaft
Gelsenkirchener Gussstahlwerke